

**Werner Kunz:**

**Artenschutz durch Habitatmanagement – Der Mythos von der unberührten Natur.**

Wiley-VCH, Weinheim. 2017. 313 S. Hardcover, 24 x 16 cm. 9 Farbtafeln. ISBN 978-3-527-34240-2. € 59,90.

---

Seitdem Menschen in Mitteleuropa siedeln, gibt es hier keine Wildnis mehr. Unberührte Natur ist, wie der Titel des Buches sagt, ein Mythos. Was wir gern als „Naturschönheit“ ansehen, ist und bleibt menschengeprägte Kulturlandschaft: Felder, Wiesen, Wälder, mal hügelig, mal flach. Auch die wenigen Reste scheinbar „ursprünglicher“ Landschaften wie z. B. Heiden und Moore, waren genauso von uns Menschen bewirtschaftet, nur extensiv. Die kultivierte Landschaft ist größtenteils Offenland, beständig durch die Hand der Bauern umgeformt. Sie bot bis weit ins zwanzigste Jahrhundert reichhaltigen Lebensraum und ungezählte Nischen für eine Fülle an Organismen. Erst die immer intensivere Nutzung der Landschaft für immer mehr Menschen mit immer höheren Ansprüchen hat es in kürzester Zeit geschafft, diese Vielfalt von Landschaftsräumen und Organismen bis auf Relikte zu vernichten. Längst dominiert das Bild einer Hohertragslandschaft, die agrarindustriell „gema-



nagt“ wird. Resultat: Derart ordentliche Monokulturen sind biologisch bitterarm.

Der geringe Anteil agrarwirtschaftlich uninteressanter Flächen bzw. Habitate könnte vielleicht einen gewissen Ausgleich bieten, wären solche Restposten nicht längst zugewuchert, zum einen durch die Aufgabe der vormals extensiven Bewirtschaftung, zum anderen als Folge der flächendeckenden Überdüngung mit Stickstoff („Erstickstoff für die Artenvielfalt“, wie es im Vorwort von J. Reichholf treffend heißt). Die daraus resultierende dichte Vegetation mit feuchtem Bodenklima und ausbleibendem Sonnenlicht beschleunigt noch einmal mehr die biologische Verarmung. Artenschwund und Populationsrückgänge allerorten sind die logische, aber vielfach geleugnete Folge. Dies ist die Ausgangssituation für die detailreiche Situationsanalyse des Buches. Es bezieht sich an erster Stelle auf das Offenland. Denn die Tier- und Pflanzenarten, die heute in Mitteleuropa besonders bedroht sind, sind fast ausnahmslos Bewohner von Offenland. Es mangelt heute an Offenlandlebensräumen. Wälder haben wir genug.

Auf fast 300 Seiten bietet Werner Kunz - Genetiker im Ruhestand und passionierter Lepidopterologe und Ornithologe - einen umfassenden Überblick über Vorgeschichte, jüngere Vergangenheit, aktuelle Gegenwart und Zukunft von Landschaften, Lebensräumen und Artengruppen, beleuchtet deren ökologische Ansprüche und Probleme, fragt nach den Zielen des Naturschutzes („saubere Luft“?), erörtert Sinn und Zweck von Roten Listen, dokumentiert Veränderungen und Situation ausgewählter Faunen- und Florenelemente in Mitteleuropa, diskutiert den Mythos Wald, der auch das Denken des Naturschutzes beherrscht und beschäftigt sich schließlich mit Akzenten des weltweiten Artensterbens. Er zeigt auf, dass Naturschutz und insbesondere Umweltschutz nachteilig für die Artenvielfalt sein können, weshalb die Ziele von Naturschutz und Artenschutz nicht selten konträr sind.



Was Kunz schließlich fordert, ist nicht weniger als ein Umdenken unserer Gesellschaft, ja ein Paradigmenwechsel. Es reicht eben nicht, „Natur“ unter Schutz zu stellen wie unter eine Käseglocke und sie sich selbst zu überlassen, bis wir merken, dass sie so verkümmert (s. o.). Biologische Vielfalt benötigt eben auch Dynamik in Form von Störungen des Systems. „Unnatürliche“ Flächen wie Industriebrachen sind inzwischen attraktiver als manche Schutzgebiete, die „gestörte“ Natur der Abgrabungen, Tagebaue, aktiven Truppenübungsplätze, Schutthalden, Gleisanlagen oder Baustellen erfüllt die Ansprüche vieler offenlandbewohnenden Arten (Paradebeispiel Schmetterlinge und Käfer) besser als die unter Naturschutz stehenden Flächen. Die Kennzeichen der „gestörten“ Landschaft: vegetationsarm, heterogen, z. T. nackter Boden. Genau das, was Offenlandbewohner so dringend brauchen. Und das gelingt nur mit aktivem Habitatmanagement, nicht mit bloßer Unterschutzstellung.

Das leidenschaftliche Buch bereichert die Diskussion um einen wirkungsvolleren Schutz der biologischen Vielfalt. Obwohl zum Schluss eindrucksvolle Fotos die Problematik der biologischen Vielfalt im Offenland aufzeigen, hätten eine durchgehende Bebilderung und ein strengerer Roter Faden ihm gutgetan, ebenso ein Blick über den Tellerrand; so fehlt u. a. ein Hinweis auf die Weidehandbücher von Bunzel-Drüke et al. Das ändert nichts an der Wichtigkeit der Botschaft, die Kunz uns vorlegt. In einem Werbespot des ZDF halten sich Fernsehstars ein Auge zu („mit dem Zweiten sieht man besser“). In der Wirklichkeit des Naturschutzes haben manche Exponenten leider beide Augen geschlossen. Dass sie ihnen endlich wieder aufgehen, darf kein frommer Wunsch bleiben.

Karl Schulze-Hagen